

# INHALT

---

Vorwort	9
1 Australien	19
2 Iran	55
3 Saudi-Arabien	97
4 Vereinigtes Königreich	139
5 Griechenland	179
6 Türkei	213
7 Die Sahelzone	249
8 Äthiopien	289
9 Spanien	321
10 Der Weltraum	361
Dank	395
Literatur	396
Register	405



# VORWORT

---

*Der Falke hört den Falkner nicht;  
Die Dinge zerfallen; die Mitte hält nicht mehr stand.*

The Second Coming, W. B. Yeats

Im Nahen Osten stehen sich die gewaltige Festung des Iran und seine Nemesis Saudi-Arabien am Persischen Golf gegenüber. Im Indo-Pazifik sieht sich Australien gefangen zwischen den beiden stärksten Nationen unserer Zeit: den Vereinigten Staaten und China. Im Mittelmeer befinden Griechenland und die Türkei sich in einem Konflikt, der bis in die Antike zurückreicht und jederzeit gewaltsam ausbrechen kann.

Willkommen in den Zwanzigerjahren des 21. Jahrhunderts! Die Ära des Kalten Kriegs, in der die USA und die Sowjetunion die Welt beherrschten, gerät zunehmend zu einer entfernten Erinnerung. Wir betreten ein neues Zeitalter der Rivalität zwischen diversen Großmächten, in dem verschiedene Akteure, darunter auch kleinere Mitspieler, heftig ins Rampenlicht drängen. Und das geopolitische Drama wächst bereits über die Erde hinaus, weil die unterschiedlichsten Länder Ansprüche jenseits unserer Atmosphäre anmelden, bis hin zum Mond und darüber hinaus.

Wenn eine Ordnung ins Wanken gerät, die für mehrere Generationen fest etabliert schien, wird man leicht nervös. Aber so etwas hat es schon früher gegeben, so wie es jetzt geschieht und auch in Zukunft geschehen wird. Seit einiger Zeit bewegen wir uns wieder in Richtung einer »multipolaren« Welt. Nach dem Zweiten Weltkrieg war eine bipolare Ära entstanden, mit einem von Amerika geführten kapitalistischen System auf der einen und dem kommunistischen System auf der anderen Seite, das vom alten russischen Reich und China geführt wurde. Diese Ära dauerte je nachdem, wo man die zeitlichen Einschnitte setzt, etwa fünfzig bis achtzig Jahre. In den Neunzigerjahren gab es nach Ansicht einiger Beobachter eine kurze »unipolare« Dekade, in

der die Macht der USA praktisch unangefochten war. Aber jetzt ist es offensichtlich, dass wir uns wieder auf eine Situation zubewegen, die für den größten Teil der Menschheitsgeschichte die Norm war: den Wettstreit verschiedener Machtansprüche.

Wann genau der erneute Wandel begonnen hat, ist schwer zu bestimmen; es kann kein einzelnes Ereignis ausgemacht werden, das die Veränderung ausgelöst hat. Aber manchmal gibt es Augenblicke, in denen man spürt, dass da etwas passiert, und die Nebelschleier der Machtpolitik plötzlich aufreißen. Ein solches Erlebnis hatte ich an einem nassen Sommerabend des Jahres 1999 in Pristina, der maroden Hauptstadt des Kosovo. Das Auseinanderbrechen der Bundesrepublik Jugoslawien im Jahre 1991 hatte zu jahrelangen kriegerischen Handlungen und Blutvergießen geführt. Jetzt hatten die Bombenangriffe der NATO die Serben gezwungen, das Kosovo aufzugeben, und die KFOR-Truppen standen bereit, die Region von Albanien aus zu besetzen. Aber schon während des ganzen Tages hatte es Gerüchte gegeben, dass eine russische Militärkolonne der in Bosnien stationierten SFOR im Anmarsch sei, um die serbischen Interessen zu wahren.

Zu diesem Zeitpunkt war Russland verarmt, verunsichert und nur noch ein Schatten seiner selbst. Es hatte ein Jahrzehnt lang zusehen müssen, wie die NATO auf seine Westgrenze vorrückte, weil eine osteuropäische Nation nach der anderen Regierungen wählte, die der Europäischen Union und/oder der NATO beitreten wollten. Auch in Lateinamerika und im Nahen Osten war der russische Einfluss geschwunden. Aber nun, im Jahr 1999, hatte Moskau wohl eine Entscheidung gegenüber den westlichen Mächten getroffen – bis hierhin und nicht weiter. Und das Kosovo war die rote Linie. Präsident Jelzin befahl der russischen Armee einzugreifen, und manche Leute glauben, dass der aufstrebende nationalistische Politiker Wladimir Putin dabei eine Hand im Spiel hatte.

Ich war in Pristina, als die gepanzerte russische Kolonne in den frühen Morgenstunden über die Hauptstraße zum Flugplatz

hinausrumpelte, wo sie drei Stunden vor den KFOR-Truppen der NATO eintraf. Ich habe später gehört, dass US-Präsident Clinton erst durch meinen Bericht »The Russians rolled into town, and back onto the world stage« von dem Ereignis erfahren hat. Es war nicht gerade Pulitzer-Preis-Material, aber als erste Skizze von Zeitgeschichte erfüllte es seinen Zweck. Die Russen hatten klargemacht, dass sie beim großen geopolitischen Ereignis des Jahres mitspielen und einen Gezeitenwechsel in der historischen Entwicklung herbeiführen wollten, die sich so lange gegen sie gerichtet hatte. Ende der Neunzigerjahre schienen die Amerikaner keine Gegenspieler mehr in der Welt zu haben, der Westen triumphierte auf ganzer Linie. Aber nun hatte der Gegenstoß begonnen. Russland war nicht mehr die ängstliche Macht, die es gewesen war, eine von vielen, sondern es würde kämpfen, um sich zu behaupten. In Georgien, in der Ukraine, in Syrien und anderswo sollte sich das bestätigen.

Vier Jahre später war ich in der irakischen Stadt Kerbela, dem heiligsten Ort der Schiiten. Saddam Hussein war von der amerikanisch-britisch geführten Koalition gestürzt worden, aber der eigentliche Machtwechsel stand noch bevor. Unter dem Sunniten Saddam waren viele religiöse Rituale der Schiiten verboten worden, dazu gehörte auch die öffentliche Selbstgeißelung. Jetzt sah ich zu, wie mehr als eine Million Schiiten aus dem ganzen Land an einem glühend heißen Tag in Kerbela zusammenströmten. Viele von ihnen peitschten sich den Rücken oder zerschnitten sich mit Messern die Stirn, bis der Staub auf den Straßen blutrot war. Für mich war klar, dass der Iran, der schiitische Gottesstaat jenseits der östlichen Grenze, jetzt alles tun würde, um eine von Schiiten beherrschte Regierung im Irak zu errichten, damit eine Brücke zu den schiitischen Kräften in Syrien und im Libanon zu schlagen und seine Macht bis zum Mittelmeer auszudehnen. Das war geopolitisch fast unvermeidlich. Ich dachte: »Das sieht religiös aus, aber es ist auch politisch, dieser Fanatismus wird Wellen bis an die Küste des Mittelmeers schlagen.« Das politische Gleich-

gewicht hatte sich verändert, und Teherans zunehmende Macht in der Region stellte die Vorherrschaft der Amerikaner im Nahen Osten infrage. Kerbela war nur die Kulisse für diese Entwicklung – und leider war sie blutrot gefärbt.

Das waren nur zwei der Schlüsselmomente, die dazu beitrugen, die komplizierte Welt entstehen zu lassen, in der wir uns heute bewegen und in der unzählige Kräfte in einem großen Spiel zusammenstoßen, sich schieben und ziehen. Aber sie gaben mir einen kurzen Einblick in die Richtung, in die wir uns bewegen. Das Bild wurde nach 2010 noch klarer, als die Ereignisse in Ägypten, Libyen und Syrien ins Rollen kamen. Der ägyptische Präsident Mubarak wurde durch einen Putsch der Militärs gestürzt, die ein gewalttätiges Straßentheater benutzten, um ihre Pläne verborgen zu halten. In Libyen wurde Oberst Gaddafi gestürzt und ermordet, und in Syrien konnte sich Präsident Assad nur noch mit letzter Kraft an der Macht halten, ehe die Russen und die Iraner ihn retteten. In allen drei Fällen ließen die Amerikaner durchblicken, dass sie keinen Finger krumm machen würden, um die jeweiligen Herrscher zu schützen, mit denen sie jahrzehntelang gute Geschäfte gemacht hatten. In den acht Jahren der Präsidentschaft von Barack Obama zogen sich die Vereinigten Staaten langsam von der internationalen Bühne zurück, und in den vier Jahren unter Präsident Trump beschleunigte sich diese Entwicklung noch. Unterdessen sind andere Länder mit raschem Wirtschaftswachstum wie Indien, China oder Brasilien zu neuen Weltmächten aufgestiegen und haben ihren Einfluss auf die Weltpolitik zu vergrößern versucht.

Auch wenn es vielen Leuten nicht gefiel, dass die USA in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg die Rolle eines »Weltpolizisten« übernommen hatten, kann man darin ebenso viel Positives sehen wie Negatives. Man kommt letztlich nicht umhin, festzustellen, dass in Abwesenheit eines solchen Weltpolizisten viele verschiedene Länder und Interessengruppen versuchen, ihre jeweilige Nachbarschaft unter Kontrolle zu bringen. Und je mehr verschie-

dene Parteien dabei am Werk sind, desto größer wird die Gefahr, dass die Stabilität darunter leidet.

Weltreiche wachsen und brechen zusammen. Bündnisse werden geschmiedet und lösen sich auf. Die europäische Ordnung nach den napoleonischen Kriegen hielt ungefähr sechzig Jahre; das »Tausendjährige Reich« nur etwas länger als ein Jahrzehnt. Niemand weiß, wie schnell sich das Gleichgewicht der Kräfte in den nächsten Jahren verändert. Ohne Zweifel wird es weiter ökonomische und geopolitische Riesen geben, die großen Einfluss auf die Weltpolitik haben: die USA und China, Russland, die Europäische Union mit ihren vielen Nationen, das wirtschaftlich aufsteigende Indien. Aber auch die kleineren Nationen zählen. Zur Geopolitik gehören auch Bündnisse, und gerade weil die Weltordnung gegenwärtig im Fluss ist, brauchen die Großmächte ebenso kleinere Staaten an ihrer Seite wie umgekehrt. Länder wie die Türkei, Saudi-Arabien oder das Vereinigte Königreich können sich durch solche Bündnisse für künftige Machtpositionen in Stellung bringen. Gegenwärtig wird das Kaleidoskop noch geschüttelt, und die vielen bunten Glassteinchen sind noch nicht zur Ruhe gekommen.

2015 habe ich ein Buch mit dem Titel *Die Macht der Geographie* geschrieben, mit dem ich zeigen wollte, wie die Weltpolitik und die Handlungsoptionen der Nationen und ihrer Führer von geographischen Gegebenheiten bestimmt werden. Dabei habe ich untersucht, worin die geopolitischen Besonderheiten Russlands, Chinas, Europas, der USA, des Nahen Ostens, Afrikas, Indiens, Pakistans, Japans, Koreas, Lateinamerikas und der Arktis bestehen. Ich wollte mich auf die größten Spieler, die großen geopolitischen Blöcke und Regionen beschränken, um einen globalen Überblick geben zu können. Aber die Geschichte geht weiter. Die USA sind zwar nach wie vor das einzige Land, das sowohl im Atlantik als auch im Pazifik militärische Stärke entfalten kann, der Himalaja trennt nach wie vor Indien von China, und Russlands Schwachpunkt bleibt auch weiterhin die nordeuropäische



Tiefebene. Und dennoch werden täglich neue geopolitische Risiken sichtbar. Neue Akteure verdienen unsere Aufmerksamkeit, weil es gut möglich ist, dass sie unsere Zukunft bestimmen könnten.

Ebenso wie das erste Buch fasst auch das vorliegende Gebirge und Flüsse, Meere, Straßen, Brücken, Flugplätze, Pipelines und Eisenbahnen ins Auge, um die politische Realität zu beschreiben. Die Geographie ist ein entscheidender Faktor, weil sie bestimmt, was der Mensch erreichen kann und was nicht. Ja, Politiker sind wichtig, aber die Geographie ist noch wichtiger. Die Entscheidungen, die Menschen treffen, lassen sich weder jetzt noch in der Zukunft völlig vom geophysikalischen Umfeld abtrennen. Der Ausgangspunkt eines Landes ist stets seine Lage im Verhältnis zu seinen Nachbarn, zu den Seewegen, Bodenschätzen und anderen Ressourcen. Sie leben auf einer windgepeitschten Insel am Rand des Atlantiks? Dann werden Sie lernen müssen, mit Wellen und Wind umzugehen. Sie leben in einem Land, wo das ganze Jahr die Sonne scheint? Dann sind Fotovoltaik und Sonnenkraftwerke der Weg in die Zukunft. Sie leben in einer Gegend, wo man Kobalt im Boden findet? Das kann ein Segen sein – oder ein Fluch.

Nach wie vor betrachten manche Leute das geopolitische Denken mit Misstrauen, weil es ihnen zu deterministisch erscheint. Andere behaupten, unser Planet sei wieder zur Scheibe geworden, zu einer *flat world*, weil die Kommunikation und die finanziellen Transaktionen im virtuellen Raum die Entfernungen aufheben und Berge und Meere bedeutungslos werden. Diese »flache« Welt existiert aber nur für jenen Bruchteil der Weltbevölkerung, der sich zu Videokonferenzen zusammensetzt oder in den Flieger steigt, um auf einem anderen Kontinent einen Vortrag zu halten. Die große Masse der acht Milliarden Menschen auf dem Planeten macht völlig andere Erfahrungen. Die ägyptischen Bauern brauchen immer noch das Wasser aus den äthiopischen Bergen, und die Berge und Schluchten im Norden Athens behindern immer noch dessen Handel mit dem Rest der

EU. Die Geographie muss kein Schicksal sein – die Menschen haben da durchaus Spielraum –, aber sie spielt eine wichtige Rolle.

Es gibt viele Faktoren, die unseren Übergang in eine ungesicherte und tief gespaltene Dekade bestimmen und mitbestimmen: Globalisierung und Antiglobalisierung, Covid-19, neue Technologien, Klimawandel und anderes zeigen Wirkung, sie alle kommen in diesem Buch vor. Es untersucht einige der Ereignisse und Konflikte des 21. Jahrhunderts, die weitreichende Folgen in einer multipolaren Welt haben können.

Der Iran zum Beispiel gestaltet die Zukunft des Nahen Ostens. Ein Schurkenstaat mit einer nuklearen Agenda, der seinen Einfluss darauf gründet, dass er einen »schiitischen Korridor« zum Mittelmeer über Bagdad, Damaskus und Beirut offenhält. Sein regionaler Rivale Saudi-Arabien ist auf Öl und Sand gebaut und hat sich immer auf die Vereinigten Staaten, gestützt. Aber die Ölnachfrage lässt nach, weil die USA ihre Energie wieder selbst erzeugen, und ihr Interesse am Nahen Osten wird langsam nachlassen.

An anderer Stelle löst das Wasser Konflikte aus. Als »Wasserturm Afrikas« hat Äthiopien einen entscheidenden Vorteil gegenüber den Nachbarn, besonders Ägypten. Das ist einer der wichtigsten Schauplätze der möglichen Wasserkriege in diesem Jahrhundert. Gleichzeitig kann man hier die Wirkmacht der Technik beobachten, denn Äthiopien benutzt das Wasser zur Stromerzeugung, die sein Schicksal verbessern soll.

In großen Teilen von Afrika wie der Sahelzone, dem Buschland am südlichen Rand der Sahara, gibt es diese Möglichkeit nicht. Dieser Landstrich ist von Krieg und Gewalt zerrissen. Er umfasst alte geographische und kulturelle Gegensätze, und deshalb konnten sich al-Qaida und der Islamische Staat hier ungehemmt ausbreiten. Ein Teil der Flüchtlinge strebt immer auch nach Europa, und was heute schon eine große humanitäre Krise ist, könnte noch schlimmer werden.

Als Einfallstor nach Europa gehört Griechenland zu den Ländern, die jede neue Welle von Migration als erste zu spüren bekommen. Ohnehin liegt es an einem der geopolitischen Brennpunkte der kommenden Jahre: dem östlichen Mittelmeer. Zusätzlich haben die neu entdeckten Gasfelder in der Ägäis den EU-Mitgliedsstaat Griechenland auch noch mit der immer aggressiver auftretenden Türkei in Konflikt gebracht. Die Muskelspiele Ankaras beschränken sich aber nicht allein auf das östliche Mittelmeer. Die türkischen Ambitionen sind weitaus umfassender. Nicht nur die neoottomanische Agenda, die sich aus der imperialen Vergangenheit herleitet, sondern auch die Lage am Kreuzweg von Ost und West hat in Ankara das Bedürfnis geweckt, die Türkei zu einer globalen Großmacht werden zu lassen.

Eine andere Nation, deren Empire weitgehend verloren gegangen ist, wohnt auf einer Gruppe frostiger Inseln am westlichen Ende der europäischen Tiefebene. Das Vereinigte Königreich befindet sich gerade auf der Suche nach einer neuen Rolle. Seit dem Brexit ist es eine europäische Mittelmacht, die auf der ganzen Welt politische und ökonomische Bündnisse sucht. Die Herausforderungen, denen sie gegenübersteht, kommen aber nicht nur von außen, sondern auch aus dem Inneren. So muss man sich im Vereinigten Königreich unter anderem mit der Frage eines unabhängigen Schottland befassen.

Auch Spanien, einer der ältesten europäischen Staaten, droht auseinanderzubrechen. Die EU kann den katalanischen Unabhängigkeitsdrang nicht unterstützen; aber die Zurückweisung eines womöglich entstehenden neuen Staates könnte dem Einfluss der Russen oder Chinesen die Tür öffnen. Die Auseinandersetzungen in Spanien zeigen recht deutlich, wie verletzlich manche Nationalstaaten und supranationalen Bündnisse im 21. Jahrhundert geworden sind.

Die vielleicht faszinierendste Entwicklung der Gegenwart ist allerdings, dass sich die geopolitischen Machtkämpfe derzeit ihrer irdischen Fesseln entledigen und in den Weltraum ausdehnen.

Wem gehört der Raum um uns herum? Wie soll man in diesen Konflikten entscheiden? Eine letzte Grenze wird es womöglich nie geben, aber der Weltraum kommt dem schon ziemlich nahe, und Grenzen haben eine Neigung zur Gesetzlosigkeit und Verwilderung. Jenseits von einer gewissen Höhe gibt es keine territoriale Souveränität mehr. Wenn es mir in den Sinn kommt, direkt über Ihrem Land einen Satelliten mit Laserwaffen zu stationieren, haben Sie keine gesetzliche Handhabe, um sich dagegen zu wehren. Gegenwärtig findet ein Wettlauf um die Vorherrschaft im Weltraum statt, an dem sich sogar private Firmen beteiligen. Ein gefährlicher Rüstungswettlauf bereitet sich vor, den wir nur aufhalten können, wenn wir aus den Fehlern der Vergangenheit lernen und die vielen Vorteile der internationalen Zusammenarbeit zu nutzen verstehen.

Aber beginnen wir unsere Geschichte auf einem Kontinent hier auf der Erde, der jahrhundertlang abgeschieden und unbekannt blieb und sich jetzt plötzlich zwischen China und den USA in der Lage befindet, die Zukunft im indo-pazifischen Raum als entscheidender Spieler mitzubestimmen: Australien.